

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 23 (1929)
Heft: 9

Artikel: Zur Weltlage : Zion und die Völkerwelt
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlimmen darin angezogen, vom Abenteuer der Hölle. Der Krieg lebt aber von dem Guten und Schönen, das man in ihm sah und zum Teil noch sieht. Wenn die edleren Seelen sich von ihm mit Ekel abwenden, dann ist er gerichtet.

Freilich, freilich, auch die Hölle hat ihre Anziehungskraft, Darum darf es nicht bei Remarque bleiben. Mir gefällt die Sensation, die er geworden ist, auch nicht. Auch gestehe ich offen, dass ich nicht sicher bin, ob nicht einiges an dem Buche darauf berechnet ist. Trotzdem — es war, scheint mir, recht, dass dieses Buch kam. Ich halte es für ein gutes Zeichen, dass es geschrieben und in dieser Masse gelesen werden konnte. Denn vorher war der Krieg wie ein Gespenst, dem man nicht ins Auge zu sehen wagte, Gespenster aber flössen Angst ein und Angst ist eine Mutter alles Bösen, namentlich aber auch des Krieges. Es ist gut, dass das Gesicht des Krieges entschleiert worden ist. Jetzt aber genug davon! Man soll den Teufel nicht an die Wand malen. Keine weiteren Kriegsbücher dieser Art mehr, natürlich auch keine romantischen, beschönigenden. Dafür das andere her, das Positive, das Gute, das Schöne, die Romantik und der Heroismus nicht des Todes, sondern des Lebens, nicht der Hölle, sondern des Himmels. Sie verstehen schon, wie ich es meine! Nur dieses Positive vermag den Krieg aus den letzten Gründen der Seele zu vertreiben.

Darum aber, weil Remarque sicher auch eine Gefahr sein kann, weil es eine andere Seite dieser Sache gibt und weil besonders eine Remarque-Mode ganz und gar vom Uebel wäre, muss man für die Warnung dankbar sein, bin ich auch Ihnen, verehrte, unbekannte Freundinnen, dankbar.

Ihr L. R a g a z.

Zur Weltlage

Zion und die Völkerwelt.

Um die Mitte Juli fand in Zürich der Zionistische Kongress statt. Es war ein gewaltiges und einzigartiges Schauspiel. Wer wie der Schreiber die Ehre hatte, bei der Eröffnung des Kongresses im Stadttheater als Gast anwesend zu sein und durch seine historisch-theologischen Studien dafür besonders vorbereitet war, der konnte Eindrücke empfangen, die er nicht so rasch vergessen wird. Eindrücke ähnlich denen des sozialistischen Friedenskongresses in Basel anno 1912. Wenn man dieses Volk sah, von den Enden der Erde, von China, Australien, Indien, Südafrika, Arabien, Persien, Egypten, Amerika, Griechenland, Russland, Polen, Skandinavien England, Frankreich, Deutschland, Spanien, hier zusammengeströmt, Rabbiner, sozialistische Arbeiter, Gelehrte, Schriftsteller, Politiker, Männer der Grossfinanz bunt durcheinander gemischt, alle verbunden durch die Zugehörigkeit zur jüdischen Volksfamilie und die Sehnsucht nach der alten Heimat, dem „Erez Israel“ (Land Israel), wenn man von der Bühne her rings herum aus dem Munde heutiger, durchaus europäisch gekleideter und sich benehmender, keineswegs immer als Juden erkennbarer Männer und Frauen in selbstverständ-

lich etwas modernisierter Form die Sprache des Amos und Jeremias reden hörte, die wir einst aus dem Alten Testament mehr oder weniger erlernt und selbstverständlich als für immer „tot“ betrachtet hatten, dann eröffneten sich gewaltige und ergreifende Perspektiven, in deren Mitte die wunderbare Auferstehung eines Volkes mit seiner scheinbar längst untergegangenen Sprache und nationalen Kultur, vielleicht auch seiner Religion, im Vollsinn des Wortes, stand. Wenn wir so mit unseren Ohren hörten und dazu mit unseren Augen sahen (denn es waren ja auch jüdische Siedler aus Palästina in grösserer Anzahl da und man konnte sie wohl unterscheiden), wie dieses Volk, das viel umgetriebene, viel gemarterte, sich anschickt, in seine seit fast zwei Jahrtausenden verlassene alte Heimat zurückzukehren, zum „Erez Israel“, zum Land Abrahams, Isaaks und Jakobs, dann musste man tief erschüttert an seinen einstigen Einzug in dieses Land unter Josua, an den tausend Jahre später (nach dem Exil) erfolgten Wiedereinzug unter Esra und Nehemia denken und zugleich den Blick vorwärts fliegen lassen zu dem letzten Ziel der Geschichte, das ja diese Heimkehr der Juden nach einer alten christlichen Auffassung wie nach der Meinung der tieferen Zionisten verwirklichen oder doch weissagen soll und das durch das Wort Zion angedeutet wird.

Der Zionismus ist gegen Ende des letzten Jahrhunderts ein Faktor des öffentlichen Lebens geworden, ganz besonders durch das Buch Theodor Herzls über den „Judenstaat“. Schon lange gibt es zionistische Kongresse, schon lange jüdische Siedelungen im heiligen Lande und noch viel, viel länger trauern die Juden an der Klagemauer, dem letzten Rest des Tempels in Jerusalem, die zum Symbol der Sehnsucht Israels nach seiner verlorenen Heimat geworden ist. Aber es hätte vielleicht noch lange gehen können, bis er zu einer grossen geschichtlichen Macht geworden wäre, wenn nicht die Weltgeschichte mit ungeheuren Erschütterungen ihm zu Hilfe gekommen wäre. Der Weltkrieg, der das Türkenreich stürzte, öffnete dem Judentum den Weg in sein Land. Palästina wurde ein Mandatsgebiet Englands und dessen damaliger Aussenminister Balfour erklärte in einer nun berühmt gewordenen Note, dass es eine Heimstätte für die Juden werden solle. Es war etwas Aehnliches geschehen, wie damals, wo der Sturz des Babylonischen Reiches durch den Perserkönig Cyrus den in Babylon exilierten Juden die erste Rückkehr in die Heimat ermöglichte. Rasch vermehrten sich seither die Siedelungen in Palästina, es entstand die jüdische Universität, der Zionismus ergriff mehr und mehr das ganze Judentum. Der Kongress von Zürich bedeutete eine Art Krönung seines Werkes, insofern als seine Sache nun die Sache des ganzen jüdischen Volkes werden sollte.

Gross war denn auch der Enthusiasmus, den das Ereignis dieses

Kongresses erweckte, und er blieb nicht auf den Kreis des Judentums beschränkt. Dem tiefer Blickenden freilich konnten schon allerlei Bedenken kommen. Das grosse Problem des Kongresses war, wie soeben angedeutet wurde, ob die auf die Wiedergewinnung des „Erez Israel“ gerichtete Bewegung und Organisation wie bisher Sache des Zionismus bleiben oder eine Angelegenheit des ganzen jüdischen Volkes, das bekanntlich nur zum kleineren Teile zionistisch denkt, werden solle. Gegen eine nicht sehr grosse Minderheit wurde das Letztere beschlossen und das ganze Werk einer Organisation übergeben, die nun als Jewish Agency die ganze Judenheit repräsentiert. Man konnte diese Entwicklung für unsausbleiblich und unvermeidbar halten und ihr doch nicht ohne Sorge folgen. Würde durch das Hinzuströmen von Elementen, die der Sache nur halb zugetan sind, nicht der tiefere Sinn des Zionismus verschüttet werden? Würde der Zionismus nicht rasch das Schicksal so vieler, vieler andern Bewegungen erfahren, die im Geiste begannen und im Fleische endeten? Würde das schönste Ziel des Zionismus: die soziale Theokratie in Form eines enger oder weiter gestalteten religiösen Sozialismus oder Kommunismus im Sinne des alttestamentlichen Grundwortes: „Das Land gehört Gott“ und die von solchen Gedanken bestimmte Rückkehr zur Scholle möglich sein, wenn Diktatoren der kapitalistischen, gottfremden Welt, wie ein Warburg, Wassermann und Mond (jetzt Lord Melchett) an der Leitung des Werkes ständen? Hätte dann nicht der Baal Mammon mehr Aussichten als der Messias? Es regte sich in Zürich und in der Judenschaft etwas wie ein jüdischer nationaler Machtwille, dem eine grosse weltliche Verheissung gegeben schien — war das Gottes Wille mit Israel? War das Zion?

Die Antwort der Geschichte (oder dürfen wir so kühne sein, zu sagen: Gottes?) ist viel rascher erfolgt, als wir erwartet hatten: in Gestalt der furchtbaren Ereignisse in Palästina. Diese Antwort ist eine der Judenverfolgungen grossen Stils, wie sie die Geschichte dieses heimgesuchtesten aller Völker durchziehen. Was sollen wir dazu sagen?

Es ist selbstverständlich, dass diese Ereignisse, deren Grauen nur von den Betroffenen oder tief miterlebenden Augenzeugen voll ermessen werden konnte, uns erschüttern. Hunderte von Toten, noch mehr Hunderte von Verletzten, verbrannte jüdische Siedelungen (mit wie viel Liebe, Mühsal und Heroismus aufgebaut!), Verstörung und Schrecken, „Grauen ringsum“ (Jeremia.)!

Und welches ist die Ursache?

Wir müssen uns klar machen, dass es sich diesmal nicht um eines der nur allzugewöhnlichen Pogrome handelt, sondern um ein umfassenderes, tiefer greifendes und zugleich konkreteres Problem. Wenn wir andern von den Plänen des Zionismus hörten, so musste

bei aller Sympathie für diese Bewegung — namentlich für deren tiefere Form, wie sie unter den älteren etwa von Achad Haam und unter den neueren von Martin Buber und Hans Kohn vertreten wird — doch die Frage aufwerfen, ob sie denn im Angesicht bestimmter Tatsachen nicht als utopisch erschienen. Palästina ist ja heute nicht weniger ein schon bewohntes Land, als es zur Zeit Josuas war. Es leben dort seit mehr als tausend Jahren weitaus vorwiegend die Araber, die mit dem Islam eingezogen sind. In Jerusalem steht an der Stelle des alten Tempels die sogenannte Omar-Moschee, eines der schönsten und verehrtesten Heiligtümer der mohammedanischen Welt. Der Islam nimmt Palästina als s e i n heiliges Land in Anspruch. Dass es daneben, u n s e r, der Christen heiliges Land ist, das Land, an das sich u n s e r e heiligsten Erinnerungen knüpfen, brauche ich nicht zu sagen. Ein bei aller Anpassungsfähigkeit an neue Verhältnisse doch so zäh in seiner Tradition und darum auch in der selbstverständlichen Ueberzeugung, dass Kanaan i h m gehöre, wurzelndes Volk wie die Juden mochte diese Tatsachen, die es ja nie gebilligt hatte, leicht übersehen, es schaute über die Jahrhunderte hinweg auf Erez Israel als auf s e i n Land. Aber wie würde es nun gehen, wenn dieser Anspruch dreier Religionen von einer einzigen von ihnen verschlungen und die ansässige Bevölkerung von einer neuen verdrängt würde? Zwar wussten wir ja, dass in Palästina, dem verfallenen und verödeten, Raum für eine weitaus grössere Bevölkerungszahl wäre, wenn es richtig angebaut würde, aber mehr als eine bis höchstens drei Millionen Juden fänden auch so dort nicht Platz, und es gibt heute etwa sechszehn Millionen Juden. Und wie würden die Ansässigen dieses Eindringen der Juden aufnehmen? Es war den Juden freilich durch die Balfour-Note eine Heimstätte in Palästina zugesprochen worden, aber hatte England dazu eigentlich das Recht? Konnte es ihnen das nötige Land verschaffen?

Die Antwort ist der Aufstand der Araber. Mögen darin noch so trübe Elemente geflossen sein, so ist er doch nicht unverständlich. Tiefer blickenden Juden kommt er nicht ganz unerwartet. Sie haben schon vor einiger Zeit darauf hingewiesen, dass das Verhältnis zu den Arabern das Kernproblem des Zionismus sei, soweit eben die Gewinnung Palästinas in Betracht komme. Sie haben davor gewarnt, dass man den arabischen Grossgrundbesitzern um hohe Preise das Land abkaufe, worauf dann die armen Pächter (die Fellachen) von Grund und Boden weichen müssten. Sie haben darauf gedrungen, dass der Zionismus auch für die Araber G u t e s bedeuten müsse, wenn sein Werk gelingen solle. Offenbar hat man nicht genügend auf sie gehört.¹⁾ Dazu kam aber noch der neue

¹⁾ Ich verweise besonders auch auf die Schrift unseres Mitarbeiters Dr. Hans Kohn: „Zionistische Politik“, welche jene Auffassung des Zionismus entwickelt, die ich für die richtige halte, dazu auf die andere: „Die

arabische Nationalismus, den das gleiche Ereignis erweckt hat, das den Juden den Weg ins Erez Israel weit zu öffnen schien: der Weltkrieg mit seinen Folgen. Jene unlauteren Elemente mögen dann auch ins Spiel getreten sein, religiöser Fanatismus mag sich beigemischt haben, die Ereignisse an der Klagemauer wurden zum Anlass für den Ausbruch des Feuers, aber den Brennstoff bildete doch jene tragische Lage, dass Israel in sein altes, ihm von Gott verliehenes Land einziehen will und es schon besetzt findet.

Und nun, ist der Zionismus gescheitert? Es gibt wohl viele Juden und Nichtjuden, die dies in der ersten Bestürzung meinen mögen. Das ist aber durchaus nicht meine Ansicht. Der Zionismus ist in seinem Kern von Gott gewollt — das ist mein Glaube — und wird darum seine Erfüllung sehen. Aber freilich nur in seiner tieferen Form. Die Juden werden durchaus darauf verzichten müssen, das ganze Palästina in Beschlag zu nehmen. Warum auch? Wenn das ihnen gelänge, blieben immer noch vier Fünftel des Volkes in der Galuth (Verbannung, Diaspora). Aber es bleibt durchaus möglich, dass sich das verwirkliche, was Kern und Stern des Zionismus ist: eine „Heimstätte“ im Erez Isreel, eine hebräische Universität, die dauernde Wiederbelebung der hebräischen Sprache, der Wiederanschluss an den Boden, ein eigenes Land zum Teil als Besitz, zum Teil als Symbol, ein Wiederaufleben Zions als heiliger Mittelpunkt des Volkes und damit die Befreiung seiner Seele für das letzte Ziel Israels.

Und welches ist das letzte Ziel Israels?

Sicher nicht der „Judenstaat“, von dem Herzl und nach ihm manche Zionisten träumten. Dass dieser nicht Israels Bestimmung ist, darüber hat Gott in der Geschichte deutlich genug geredet. Der „Judenstaat“, wenn er denkbar wäre, was zweifelhaft ist, würde Israels Verhängnis. Nein, nicht das ist's, was das Judentum braucht. Das ist's, was die „Völker“ wollen, das Judentum ist zu Grösserem berufen. Israel heisst: Gotteskämpfer, man darf vielleicht sagen: Gottesträger. Als ganzes Volk nicht nationale Macht und Grösse zu suchen, sondern Gottes Willen und das heisst: das Reich seiner Gerechtigkeit, in der Völkerwelt zu vertreten, das ist seine Bestimmung, die höchste, die es gibt. So oft es von diesem „heiligen Wege“ abwich und werden wollte „wie die andern Völker“, geriet es unter das Gericht Gottes und ins Elend.

politische Idee des Judentums.“ Beide sind auch für Christen ausserordentlich lehrreich. Ebenso gehört hierher das grosse Werk: „Geschichte der nationalen Bewegung im Orient“, das für jeden unentbehrlich ist, der einen entscheidend wichtigen Teil der heutigen Weltentwicklung verstehen will.

Die Schriften Dr. Kohns sollen sobald als möglich im Zusammenhang besprochen werden. Ich erinnere bei diesem Anlass auch an seinen Aufsatz über das Judentum in einem früheren Jahrgang.

Aber das Problem des Zionismus und das letzte Ziel Israels weisen noch höher hinauf. Ich erinnere wieder an die Tatsache, dass die drei Religionen sich um das heilige Land streiten. Wie soll das Problem, das damit dem Zionismus, und ich denke im Grunde uns allen, gestellt ist, seine Lösung finden?

Ich meine: g a n z v o n i n n e n h e r. Das, was Zion im höchsten Sinne meint, ist auf der einen Seite ihnen ja allen gemeinsam — man bedenke überhaupt recht, dass diese drei Religionen, die um das heilige Land streiten, aus einer Wurzel stammen — und auf der andern Seite haben sie alle (das Judentum inbegriffen) es mehr oder weniger vergessen. Sie müssen es alle suchen und finden, und in dem Masse als sie das tun, wird der Streit um das geographische heilige Land aufhören. Man wird ein a n d e r e s heiliges Land entdecken, das ü b e r der Erde liegt, das „nicht von dieser Welt“ ist, aber i n aller Welt sich verwirklichen will. Denn Zion liegt ü b e r den Ländern und darum überall. Dieses Land suchend, d i e s e m Zion dienend, werden die Juden Palästina zur Heimat gewinnen und niemand wird es ihnen neiden. Es bleibt damit auch u n s e r heiliges Land. Bis vor kurzem bot gerade Jerusalem immer wieder das Bild wilden Streites der Religionen. Besonders bekämpften sich an der im äusserlichen Sinne heiligsten Stätte der Christenheit, der Kirche des heiligen Grabes Christi in Jerusalem, die christlichen Konfessionen bis zum Blutvergiessen (sodass die türkischen Soldaten den Frieden wieder herstellen mussten), während die Juden an der Klagemauer ein längst Vergangenes beweinten. Noch früher hatten sich jahrhundertlang Islam und Christenheit um dieses Grab zerfleischt. Wie nun — stellt damit nicht das heilige Land uns allen ein Problem, das mit den Entwicklungen dieser Zeit gewaltig vor uns aufsteigt: dass wir jene höchste Einheit der Religionen suchen und finden, in der sie sich als Religionen auflösen, um dafür Gott und sein Reich für die Erde, das Reich seiner Gerechtigkeit unter den Völkern zu finden? Das ist Zion, das Zion, das G o t t will. Nicht an die Klagemauer, das Sinnbild der Vergangenheit, des zerbrochenen Tempels, darf die Gemeinde des lebendigen Gottes sich klammern, sie muss vorwärts schauen auf das von den Propheten verkündigte letzte, geistige Heiligtum, das in der Gerechtigkeit und im Frieden Gottes unter den Menschen besteht. Diesem Zion dienend, wird der Zionismus seinen tiefsten Auftrag verwirklichen. Im heiligen Land und von dort aus für die Welt Vorderasiens und überall sonst, ein Licht des Friedens und der Gerechtigkeit Gottes, der ganzen heutigen Welt ein Zeichen der Rückkehr zu Gott zu sein, das ist doch der tiefste Sinn des Zionismus. D a f ü r ist der Weg jetzt mehr als je frei.

In diesem Lichte gewinnen die Ereignisse in Palästina einen

andern Sinn als sie auf den ersten Blick hatten. Sie mahnen zur Besinnung, zur „Umkehr“. Aber sie sind nicht entmutigend, sie weisen erst recht zur Höhe. Erst recht leuchtet darüber Zion auf.

L. R a g a z.

Anmerkung. Ich darf vielleicht bei diesem Anlass wieder an meine Schrift: „J u d e n t u m u n d C h r i s t e n t u m“ erinnern, die den ganzen Zusammenhang bietet, in den das oben Ausgeführte gehört.



Rundschau



Monatsschau.

Die Geschichte hat keine Sommerferien gemacht. Während an den grossen Kurorten in den Bergen und am Meere die neue Bourgeoisie, die vom „Mammon der Ungerechtigkeit“, sei's dem des Krieges, sei's dem der Nachkriegszeit, vollgesogene, ihre tiefe Verderbnis ausbreitete, mit ihrer frevlen Gottlosigkeit die Schöpfung schändend, an stilleren Orten die Menschen der bescheideneren Börsen und weniger verfetteten Herzen Erholung suchte, die Scharen der Wanderer aber sich über Täler und Höhen ergossen, ging dem Auge der meisten verborgen das Spiel jener dämonischen Kräfte fort, aus denen Völkerkrieg und Bürgerkrieg entstehen und schlugen da und dort einzelne Flammen hervor, welche den neuen und schlimmern Weltbrand verkündigen, der trotz allen Löschvorkehrungen mit der Sicherheit der Naturgesetze kommen wird, wenn die Welt nicht auf ihrem heutigen Wege umkehrt. (Vgl. Matth. 24, 37—39.)

1. Weltpolitisches.

Die Welt ist allerdings nun voll von dem nach allen Hässlichkeiten dieses Jahrmarktes der Diplomaten am Ende erzwungenen „Gelingen“ der Haager Konferenz. Aber ich fürchte, es sei mit diesem Gelingen nicht weit her. Man hat zuletzt über einen wüsten Kampfplatz einige künstliche Blumen gestreut, aber die bösen Geister, die sich auf ihm getummelt, werden sich wohl wirksamer erweisen, als der rhetorische und journalistische Parfum dieser Blumen. Offen gestanden wäre dem Schreibenden ein sichtbares Scheitern der Konferenz fast lieber gewesen, als dieser äussere Erfolg bei innerem Fiasko. Durch ein solches Scheitern wären vielleicht bessere Geister geweckt worden, es hätte vielleicht die Gewissen gemahnt, während nun dieser doch nur erzwungene Erfolg bloss einen Vulkan von Misstrauen und Erbitterung verdeckt.

Dass es so gekommen, ist leider das schlimme Verdienst des „Sozialismus“, d. h. der englischen Arbeiterregierung. Prompt, allzu prompt ist dieses Versagen eingetreten und genau an dem Punkt, wo wir es am meisten gefürchtet haben. Sozialisten von verschiedener Färbung haben das Verhalten eines S n o w d e n zu verteidigen versucht. Es sei damit eine wirkliche sozialistische Politik auf den Plan getreten, die sich um die der Konservativen nicht kümmere, Snowdens Haltung habe bloss den französischen Rüstungen und dem Faschismus gegolten. Nun wissen meine Leser, dass es mir an Sympathie für die Arbeiterregierung wahrhaftig nicht fehlt, und ich füge hinzu, dass ich von früher her auch solche für Snowden hegte. Aber die Argumente, die sein Verhalten verteidigen, fast hätte ich gesagt: beschönigen wollen, scheinen mir völlig haltlos und künstlich zurechtgemacht. Sozialistische Politik? Es nimmt mich